

# Männlichkeiten im pastoralen Dienst

Abschlussarbeit zum Anfangsdienst  
von Jannik Höfeld

Mentor im Anfangsdienst: Stephan Hofmann  
Abgabe: 9.5.2021

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	2
2. Was sind Männlichkeiten? – theoretische Vorüberlegungen .....	3
2.1. Mann in der Bibel .....	3
2.2. Männlichkeiten - Eine Definition .....	6
2.2. Kritische Männlichkeitsforschung .....	8
3. Männlichkeiten in der Pastoraltheologie .....	11
3.1. Männer im pastoralen Dienst .....	11
3.2. Frauen im pastoralen Dienst .....	13
4. Fazit und Ausblick .....	15
Literaturverzeichnis .....	19

## 1. Einleitung

„Ihr müsst so schnell sein wie wildes Wasser.

(Sei ein Mann)

Ihr müsst so stark sein wie ein Taifun.

(Sei ein Mann)

Ihr müsst so heiß sein wie Höllenfeuer.

Geheimnisvoll zugleich so wie der Mond.“<sup>1</sup>

Das ist der Refrain eines Liedes, aus dem Disney Film Mulan von 1998. Dieser Text wird einer jungen Frau zugesungen, die sich als Mann ausgibt, um in einen Krieg mitzukämpfen zu dürfen. Als Kind war das einer meiner Lieblingsfilme. Dass in diesem Film Männlichkeit und Weiblichkeit thematisiert wird, war mir als Kind nicht klar. Von Kindesbeinen an wird unsere Vorstellungen geprägt, was Mannsein oder Frau-sein bedeutet. Oft nehmen wir das nicht bewusst wahr. Genauso war es auch zu Beginn meines Anfangsdienstes. Ein Kollege wies mich darauf hin, dass es manche Frauen gibt, die mächtige Männer attraktiv finden. Der Pastor habe in seiner Gemeinde eine Machtposition inne. Dessen solle ich mir bewusst sein und aufpassen. Nach einem meiner ersten Gottesdienste in der Gemeinde sprach mich ein älteres männliches Gemeindemitglied an und sagte mir, dass er meine Ordination nicht anerkenne, solange ich Ohrringe trage. Dies sei unmännlich und ich könne so weder Vorbild für Mädchen noch Jungen sein. So unbewusst wie ich es als Kind beim Film Mulan wahrnahm, war es zu Anfang auch in meinem Gemeindedienst: Das Geschlecht spielt eine Rolle, ob ich will oder nicht.

Ich identifiziere mich als Mann. Welche Auswirkung hat Männlichkeit auf meinen Dienst als Pastor? In dieser Arbeit untersuche ich die Auswirkungen meines Geschlechtes auf meinen Dienst und nehme diese wahr. Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit einer Definition von Männlichkeit, auf Grundlage ausgewählter biblischer Texte. Außerdem wird sich mit der Männlichkeitsforschung auseinandergesetzt.

---

<sup>1</sup> Walt Disney Pictures, Mulan (1998)

Im zweiten Teil werden Männlichkeiten und Geschlechterperspektiven in der Pastoraltheologie untersucht. Das Wahrnehmen und die Untersuchungen sollen dazu dienen, aktiver und bewusster meinen Dienst als Pastor gestalten zu können. Aus diesem Grund endet diese Arbeit nicht nur mit einer Zusammenfassung, sondern auch mit einem Ausblick, wie ich als Mann mit meinem Geschlecht in meinem pastoralen Dienst umgehen möchte.

## 2. Was sind Männlichkeiten? – theoretische Vorüberlegungen

Für eine theologische Überlegung ist eine exegetische Betrachtung ausgewählter biblischer Texte wichtig. Im Folgenden wird sich jedoch auf drei Bibeltexte beschränkt, die das männliche Geschlecht explizit thematisieren. Anschließend muss der Gegenstand der Reflexion definiert werden und auch ein kurzer Überblick über die derzeitige Forschungslage ist von Nöten, um die Ergebnisse der Männerforschung angemessen interpretieren zu können.

### 2.1. Mann in der Bibel

#### **Genesis 1,27**

*„Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie“ - Gen 1,27*

In diesem Vers aus der priesterschriftlichen Schöpfungserzählung, wird die Schöpfung des Menschen durch Gott beschrieben.<sup>2</sup> Die Vorstellung vom Menschen als Bild Gottes stammt aus der altorientalischen Königstheologie.<sup>3</sup> Wohingegen in den meisten damaligen Kulturen einem Herrscher oder einer herrschenden Klasse diese Beschreibung zukam, universalisierte die Priesterschrift diese Vorstellung.<sup>4</sup> Es gibt in Genesis 1,27 keinen König, der Gott repräsentiert und stellvertretend herrscht. Jeder Mensch ist auf die gleiche Weise ein Ebenbild Gottes, ganz gleich welchen Geschlechts. Der Text betont die Gleichheit von Männern und Frauen und lehnt eine Hierarchisierung der Geschlechter ab.

---

<sup>2</sup> Vgl. Zenger, Einführung 206f.

<sup>3</sup> Vgl. Groß, Gen 12.

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 1: ebd.  
Anm. 2: Schüle, Prolog 123.

### **Genesis 2-3**

*„Da sprach der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch. Diese soll Frau heißen, denn vom Mann ist sie genommen.“ - Gen 2,23*

Diese nachexilische Schöpfungserzählung beschreibt die Schöpfung des Menschen etwas detaillierter als Gen 1,27. Von der Gattungsbezeichnung *adam* ist erstmal nicht auf das Geschlecht des Menschen zu schließen.<sup>5</sup> Nachdem Gott jedoch erkennt, dass es nicht gut ist, dass der Mensch allein sei, erschafft Gott einen zweiten Menschen aus *adam* selbst. Erst als der *adam* den zweiten *adam* sieht, benennt er sie als Mann (*isch*) und Frau (*ischah*). In V23 wird besonders die Ähnlichkeit („Fleisch von meinem Fleisch“) betont. Geschlecht taucht in der Geschichte als eine zwischenmenschliche Differenzierung auf, die erst in Erscheinung tritt, wenn Mann (*Isch*) und Frau (*Ischah*) miteinander in Beziehung treten.

Im dritten Kapitel gibt es in der Geschichte einen Bruch. Nachdem die Menschen vom Baum der Erkenntnis aßen, resultiert daraus eine weitere Differenzierung zwischen Mann und Frau. Die Frau wird erstmals „auf die Mutterrolle festgelegt“ und vom Mann beherrscht.<sup>6</sup> Der Mann wird Anstrengung bei der Feldarbeit, bzw. der Nahrungsbeschaffung erleiden. Die Ähnlichkeit von Mann und Frau in Gen 2 wird in Gen 3 ausdifferenziert und es werden patriarchale Verhältnisse beschrieben.<sup>7</sup> Dieses Patriarchat ist jedoch keine Schöpfungsordnung Gottes, sondern die Folge der Missachtung des göttlichen Gebots.<sup>8</sup>

### **Galater 3,28**

*„Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.“ - Galater 3,28*

---

<sup>5</sup> Vgl. Tribble, Gott 99.

<sup>6</sup> Karle, Mann 206.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Vgl. ebd.

Im Galaterbrief 3,23-29 thematisiert Paulus das neue Leben im Geist, welches nach der Taufe beginnt. Ein Resultat dieses Lebens, ist eine neue Gemeinschaft, in der Herkunft, Klasse und Geschlecht als trennende Kategorien aufgelöst werden.<sup>9</sup> Diese Gemeinschaft wird von den frühen Christ\*innen in der Kirche erfahren.<sup>10</sup> Es gibt in der Auslegung von V28 ein gewisses Spektrum. Manche Ausleger\*innen tendieren zu einer radikalen Auflösung von Geschlechterkategorien, wohingegen andere lediglich von einer Auflösung ungerechter Hierarchien ausgehen.<sup>11</sup> Der gemeinsame Nenner der unterschiedlichen Auslegungen, lässt sich jedoch so zusammenfassen: Für die christliche Kirche sind die Geschlechterunterschiede zwischen Mann und Frau bedeutungslos geworden.<sup>12</sup> Ähnlich wie in Gen 1,27 wird in diesem Vers die Gleichheit und nicht die Andersartigkeit von Männern und Frauen betont.

Der kleine Überblick über die biblischen Texte legt nahe, dass Männlichkeit erst eine relevante Kategorie wird, wenn man es als Gegenüber von Weiblichkeit betrachtet. Männlichkeit und Weiblichkeit existieren daher nur in ihrer Differenz zueinander. Die ausgewählten Texte betonen allesamt die prinzipielle Gleichheit von Mann und Frau. Ihre differenzierenden Merkmale werden weder von Gen 1, noch von Gen 2-3 als eine Art göttliche Schöpfungsordnung betrachtet. Die männlichen Attribute wie patriarchale Herrschaft und die Betonung der Feldarbeit, werden jedoch durch das „Sein in Christus“ in Gal 3,28 wieder aufgelöst. Auch wenn Männlichkeit in biblischen Texten kaum explizit thematisiert wird, ist sowohl das Alte-, wie auch das Neue Testament von seinem kulturellen Umfeld geprägt und transportiert indirekt Vorstellungen von Männlichkeit, indem sie sowohl tradiert, als auch explizit mit ihnen gebrochen wird.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Roloff, Kirche 91f.

<sup>10</sup> Vgl. a.a.O. 93f.

<sup>11</sup> Vgl. Karle, Mann 229f.

<sup>12</sup> Vgl. Betz, Galaterbrief 334.

<sup>13</sup> Vgl. Millard, Patriarchat 62.

## 2.2. Männlichkeiten - Eine Definition

Eine mögliche Definition von Männlichkeit findet sich in der Biologie. Männlichkeit ist dann die Persönlichkeit der Menschen, die einen Penis haben, ein Y-Chromosom oder eine gewisse Menge Testosteron. Biologische Definitionen von Männlichkeit sind jedoch sehr unklar.<sup>14</sup> Welche Handlung eines Mannes wäre dann nicht Ausdruck von Männlichkeit? Und was passiert, wenn sich ein Mann weiblich und eine Frau männlich verhalten? Da die Biologie und Evolutionspsychologie auf diese Fragen keine Antwort haben, ist eine biologische Definition von Männlichkeit für diese Arbeit nicht hilfreich.

Eine andere Möglichkeit wäre eine essentialistische Definition, die besonders in der von C.G. Jung geprägten Psychoanalyse beliebt ist.<sup>15</sup> Männlichkeit beschreibt in dieser Vorstellung das Wesen der Männer. Der Schweizer und Männerforscher Walter Hollstein glaubt Männlichkeit in griechischen Heldensagen zu finden und der Franziskaner Mönch Richard Rohr spricht von einer, den Männern innewohnenden „Vater-Energie“ und von unterdrückter Männlichkeit, die befreit werden muss.<sup>16</sup> Das Problem essentialistischer Definition liegt darin, dass sie willkürlich sind. In der essentialistischen Männerforschung scheint es eher um den Ethos der Forschenden zu gehen.<sup>17</sup> Das lässt sich besonders gut in der Rede vom „neuen Mann“ erkennen, welche in der essentialistischen Männerforschung der 1990er zu finden ist. Der „neue Mann“ hat sich vom alten Mann emanzipiert und repräsentiert wieder die universelle Essenz des Männlichen.<sup>18</sup> Männer sind auf der Suche nach ihm, haben ihn aber noch nicht gefunden.<sup>19</sup> Aufgrund dieser willkürlichen und unklaren Herangehensweise, ist eine essentialistische Definition nicht weiterführend.

---

<sup>14</sup> Vgl. Connell, Mann 93.

<sup>15</sup> Vgl. a.a.O. 57ff.

<sup>16</sup> Vgl. Anm. 1: Hollstein, müssen Männer Helden sein 37ff und 52.  
Anm. 2: Rohr, wilde Mann 104f.

<sup>17</sup> Vgl. Connell, Mann 121.

<sup>18</sup> Vgl. Zulehner, Mann 29ff.

<sup>19</sup> Vgl. Hollstein, Männer 78.

Eine dritte Definition kann aus dem Bereich der Genderforschung der Sozialwissenschaften kommen. Durch einen gendertheoretischen Ansatz wird weniger die Persönlichkeitsebene und mehr die Ebene der sozialen Beziehungen in den Blick genommen werden. Wissen über Männlichkeit, entsteht dann im Versuch, das Geschlechterverhältnis zwischen Mann und Frau zu verstehen.<sup>20</sup> Wenn Männlichkeit bestimmte Charaktereigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale beschreibt, dann nur als eine Art Gegenpol zur Weiblichkeit.<sup>21</sup> Männlichkeit ist kein „isoliertes Objekt“, sondern „Aspekt einer umfassenden Struktur“.<sup>22</sup> Die Erziehungswissenschaftlerin Raewyn Connell schreibt in ihrem Buch *Der gemachte Mann*:

„Männlichkeit und Weiblichkeit sind relationale Konzepte, die sich aufeinander beziehen und erst im Verhältnis zueinander Bedeutung gewinnen, als eine soziale Grenzziehung und als kultureller Gegensatz.“<sup>23</sup>

Männlichkeit als Forschungsgegenstand, steht daher immer in Beziehung zu Weiblichkeit.<sup>24</sup> Diese Form polarisierender Charaktereigenschaften binärer Geschlechter gibt es wahrscheinlich erst seit dem 18. Jahrhundert. Frauen und Männer wurden vorher zwar auch unterschieden, aber ihnen wurden keine unterschiedlichen Charaktereigenschaften zugeschrieben. Die Frau wurde als mangelhafter Mann wahrgenommen.

Da ein essentialistischer oder biologistischer Ansatz willkürlich oder beschränkt wäre, orientiert sich diese Arbeit am semiotischen Ansatz von Raewyn Connell: „Männlichkeiten sind durch das Geschlechterverhältnis strukturierte Konfigurationen von Praxis.“<sup>25</sup> Auch in den exegetischen Vorüberlegungen wurde klar, dass keiner der biblischen Texte essentialistische oder biologistische Aussagen über Männlichkeit trifft, jedoch die Bezogenheit von Mann und Frau aufeinander betont.

---

<sup>20</sup> Vgl. Hollstein, Männer 78.

<sup>21</sup> Vgl. Connell, Mann 120.

<sup>22</sup> A.a.O. 119.

<sup>23</sup> A.a.O. 93.

<sup>24</sup> Vgl. im Folgenden ebd.

<sup>25</sup> A.a.O. 93f.



Aus diesem Grund liegt es nahe, „Männlichkeit nicht als ein Objekt zu definieren (natürliche Charakterzüge, ein Verhaltensdurchschnitt, eine Norm)“, sondern als eine „Position im Geschlechterverhältnis“.<sup>26</sup>

## 2.2. Kritische Männlichkeitsforschung

Raywen Connell geht davon aus, dass durch komplexe gesellschaftliche Transformationsprozesse, welche im 15. Jahrhundert begannen, sich in Europa die moderne Geschlechterordnung entwickelte.<sup>27</sup> Ab dem 18. Jahrhundert ist die Entwicklung so weit fortgeschritten, dass man nicht mehr von einem traditionellen Patriarchat sprechen kann, sondern von einer hegemonialen Männlichkeit, die wiederum in die damaligen Kolonien exportiert wurde.<sup>28</sup> Der Begriff Patriarchat beschreibt die soziale Struktur der Herrschaft von Männern über Frauen, welche unsere Kulturgeschichte maßgeblich beeinflusst hat.<sup>29</sup> Das Patriarchat strukturierte sich um, „hin zu einer fragilen, wie flexiblen Dominanzstruktur“.<sup>30</sup> Diese Hegemonie besteht auf drei Ebenen: Politische Machtverhältnisse, Hierarchie der Arbeitsbeziehungen und emotionale Beziehungsverhältnisse.<sup>31</sup>

Durch die Modernisierung entwickelte sich nicht nur das klassische Patriarchat hin zu einer hegemonialen Männlichkeit. Die Männlichkeit selbst wurde pluraler, weswegen Connell nicht von der Männlichkeit, sondern von Männlichkeiten spricht:

1. Die **hegemoniale Männlichkeit** zeichnet sich dadurch aus, Frauen und weniger männliche Männer durch Dominanz und technisches Expertentum zu unterdrücken.<sup>32</sup> Dominanz und technisches Expertentum stehen selbst in einer Spannung zueinander.

---

<sup>26</sup> Connell, Mann 124.

<sup>27</sup> Vgl. Anm. 1: A.a.O. 247ff.

Anm. 2: Gründe sind der wachsende Individualismus, die Errichtung von Kolonialimperien, der sich entwickelnde Handelskapitalismus und zentralistische Staaten.

<sup>28</sup> Vgl. Connell, Mann 262.

<sup>29</sup> Vgl. Pieper, Patriarchat 1013.

<sup>30</sup> Böhnisch, Männerforschung 26.

<sup>31</sup> Vgl. Connell, Mann 127f.

<sup>32</sup> Vgl. a.a.O. 257.

Beispielsweise kann ein Firmenchef seine Überlegenheit über die Durchsetzung seiner Autorität beweisen oder er kann seine Überlegenheit demonstrieren, indem er sich als gebildeter, wissender und vernünftiger Experte gibt.

2. Die **untergeordnete Männlichkeit** wird durch die hegemoniale Männlichkeit ausgeschlossen, weil sie nicht in ihre Männlichkeitsideologie passt. Dazu gehören insbesondere homosexuelle Männer oder Transmänner.<sup>33</sup>
3. Da nur ein kleiner Teil der Männer über die Autorität und das technische Expertenwissen verfügen, praktizieren die wenigsten Männer die hegemoniale Männlichkeit rigoros.<sup>34</sup> Deswegen gibt es eine **komplizenhafte Männlichkeit**. Viele Männer können die hegemoniale Männlichkeit nur kompromisshaft ausleben, profitieren aber dennoch von ihr.
4. **Marginalisierte Männlichkeit** beschreibt Männer, die durch Klassismus und/oder Rassismus diskriminiert werden.<sup>35</sup> Diese strukturellen Abwertungen haben einen Einfluss auf die innermännlichen Beziehungsmuster. Beispielsweise ist der „schwarze Sportstar“ in den USA ein Symbol für männliche Stärke, während in der gleichen Kultur das rassistische Phantasiebild des „schwarzen Vergewaltigers“ kursiert.<sup>36</sup>

Es ist sehr wichtig zu betonen, dass Connell keine männlichen „Charaktertypen“ beschreibt, sondern Handlungsformen von Männlichkeiten, die in unterschiedlichen Situationen und Beziehungsmustern entstehen und veränderbar sind.<sup>37</sup> Die Interpretation von Männlichkeit schwankt, aber es geht immer um Hierarchien: Je männlicher desto heterosexueller, mächtiger und produktiver.

---

<sup>33</sup> Vgl. Connell, Mann 131f

<sup>34</sup> Vgl. im Folgenden a.a.O. 133.

<sup>35</sup> Vgl. im Folgenden a.a.O. 133f.

<sup>36</sup> Im Film „Birth of a Nation“ von David W. Griffith, will ein schwarzer Mann eine weiße Frau zur Heirat zwingen. Aufgehalten wird er von Anhängern des Ku-Klux-Klans.

<sup>37</sup> Vgl. Connell, Mann 135.

Durch die Hierarchisierung wird auch klar, dass manche männlichen Privilegien ebenfalls Nachteile mit sich bringen.<sup>38</sup> Auf der Ebene der Macht besetzen Männer vermehrt Spitzenpositionen in Politik und Wirtschaft, sind jedoch gleichzeitig vermehrt Opfer von Gewalt und sitzen häufiger im Gefängnis. Auf der Ebene der Arbeitsverteilung werden Männer deutlich besser bezahlt als Frauen. Gleichzeitig leisten sie körperlich gefährlichere Arbeit, empfinden einen größeren sozialen Druck Alleinverdiener zu sein und zahlen durchschnittlich höhere Steuern. Im Bereich der Beziehungsinteressen kontrollieren Männer die meisten Institutionen wie Kirchen, Universitäten und Medien. Nachteile in dem Bereich sind beispielsweise eine Unterrepräsentation in bestimmten Lernbereichen (z.B. in Kunst und Literatur) und die Tendenz, dass Interessen von Vätern in Trennungssituation weniger beachtet werden. Jedoch ist es wichtig klarzustellen, dass sich Privilegien und Nachteile nicht im Sinne einer Kosten-Nutzen-Rechnung aufrechnen lassen, sondern die Nachteile immer direkte Resultate der Privilegien sind.

In der aktuellen Forschung ist immer wieder von einigen Problemen die Rede, die durch aktuelle Veränderungen von Männlichkeiten entstehen. Männlichkeiten stehen zurzeit immer zwischen „Transformation, Pluralisierung und Renaturalisierung“.<sup>39</sup> Auf der einen Seite herrscht ein überzogener Diskurs über männliche Authentizität und auf der anderen Seite möchte man tradierte Männlichkeiten verändern. Durch diesen Modernisierungsprozess stehen Männlichkeiten immer wieder in Spannungen und Verunsicherungen. Der Diskurs der essentialistischen Männerforschung über den „neuen Mann“ ist ein gutes Beispiel dafür. Im „neuen Mann“ verbindet sich die Suche nach einer übergeschichtlichen männlichen Essenz mit einer neuen modernisierten Männlichkeit. Obwohl man die oben genannten Nachteile überwinden möchte, bleibt die hegemoniale Männlichkeit sehr beharrlich.<sup>40</sup> Gerade darin erkennt man nach Lothar Böhnisch die Grundstruktur, die sich durch das Patriarchat und die hegemoniale Männlichkeit zieht:

---

<sup>38</sup> Vgl. im Folgenden Connell, Mann 317ff.

<sup>39</sup> Vgl. im Folgenden Plüss, Männlichkeitskonstruktionen 55ff

<sup>40</sup> Vgl. im Folgenden Böhnisch, Männerforschung 25.

Männlichkeit war immer abhängig von der behaupteten Schwäche der Frau. Connell und Böhnisch führen diese Hartnäckigkeit zurück auf die sogenannte patriarchale Dividende.<sup>41</sup> Die Idee der patriarchalen Dividende geht davon aus, dass das Patriarchat zwar formal nicht mehr existiert, Männern jedoch trotzdem kulturgenetisch beigebracht wird, Frauen überlegen zu sein. Dabei spielt es keine Rolle, welche Erfahrungen die Männer in ihrem sozialen Umfeld machen.

### 3. Männlichkeiten in der Pastoraltheologie

Mit der Männlichkeitsforschung hatte die Theologie bis heute nur wenig Berührungspunkte. Es gibt eine Auseinandersetzung mit Männern in der Kirche und die EKD besitzt ein eigenes Arbeitsfeld der Männerarbeit.<sup>42</sup> In der Pastoraltheologie gibt es jedoch keine Überschneidungen mit der Männlichkeitsforschung.<sup>43</sup> Anke Wiedekind geht davon aus, dass auch hier unkritisch vom Mann als Norm gedacht wird und von der Frau als Abweichung, weswegen Weiblichkeit besser erforscht ist als Männlichkeit.<sup>44</sup> Da Männlichkeit in dieser Arbeit in seiner Differenz zur Weiblichkeit definiert ist, wird sich im Folgenden an der Arbeit auch an feministischer Theologie orientiert und der Pastoraltheologie, die sich mit Weiblichkeit beschäftigt.

#### 3.1. Männer im pastoralen Dienst

Der pastorale Dienst ist historisch männlich angelegt und konzipiert.<sup>45</sup> Der Pastor ist der Patriarch der kirchlichen Familie.<sup>46</sup> Obwohl es im frühen Christentum eine ausgeprägte gegenkulturelle Bewegung gab, wurden in den frühen Jahrhunderten (entsprechend zum patriarchalen Umfeld) kirchliche Leitungspositionen immer männlicher.<sup>47</sup>

---

<sup>41</sup> Vgl. Anm. 1: Böhnisch, Männerforschung 26.

Anm. 2: Connell, Mann 133.

<sup>42</sup> Vgl. Anm. 1: Volz, Männer.

Anm. 2: Evangelisches Zentrum für Frauen und Männer, <http://www.maenner-online.de/>.

<sup>43</sup> Vgl. Anm. 1: Plüss, Männlichkeitskonstruktionen 64.

Anm. 2: Wiedekind, Genderperspektive 16f.

<sup>44</sup> Vgl. Anm. 1: Ebd.

Anm. 2: Plüss, Männlichkeitskonstruktionen 60f.

<sup>45</sup> Vgl. Wiedekind, Genderperspektive 4f.

<sup>46</sup> Vgl. ebd.

<sup>47</sup> Vgl. Ruether, Sexismus 234f.

Diese Tradition zieht sich bis heute durch und in orthodoxen Kirchen trägt das Kirchenoberhaupt den Titel „Patriarch“.<sup>48</sup> Im Laufe der Moderne entwickelt sich dann das Konzept der Männlichkeiten.<sup>49</sup> Männern und Frauen wurden nun unterschiedliche Charaktereigenschaften zugeordnet. Bis in die 1960er Jahre hinein fokussierten pastoraltheologische Entwürfe den Pastor als Mann, der mit seiner bürgerlichen Familie im Pfarrhaus eine traditionelle Rollenverteilung der Geschlechter vorlebt.<sup>50</sup> Sowohl die konservativen als auch die progressiven Pastoren repräsentierten, symbolisierten und profitierten vom bürgerlichen Patriarchalismus dieser Zeit.<sup>51</sup> In Pastoraltheologien finden sich jedoch keine expliziten Männlichkeitsbilder.<sup>52</sup> Bei Schleiermacher ist der Pastor ein religiöser Virtuose mit „Sinn und Geschmack“, wohingegen bei Karl Barth der Pastor ein einsamer Prediger ist, dem eine unmögliche Aufgabe gestellt wird, die er trotzdem übernimmt. Die unterschiedlichen Konzepte des pastoralen Dienstes, zeigen auch unterschiedliche Konstruktionen von Männlichkeiten. Der Beruf des Pastors ist also nicht einfach die Verkörperung des Patriarchats, sondern ein durchaus differenzierter und vielfältig konstruierter Beruf. In seiner patriarchalen Prägung wurden dem pastoralen Dienst Eigenschaften zugeschrieben, die als männlich und als weiblich galten.

Das schließt an das Ergebnis der Forschung von Hans Prömper an:<sup>53</sup> Prömper geht davon aus, dass es bei männlichen Kirchenmitgliedern kein Bedürfnis nach pastoraler Männlichkeit gibt. Es wird keine besondere Form pastoraler Männlichkeit benötigt, um Männer in der Kirche anzusprechen.<sup>54</sup> Obwohl sich Männer gerne in homosozialen Gruppen in der Kirche treffen, braucht es kein einseitiges oder männlich konnotiertes Programm.<sup>55</sup> Ansprechender ist ein vielfältiges Angebot.<sup>56</sup>

---

<sup>48</sup> Vgl. Anm. 1: Seit 2006 gilt das nicht mehr für die Römisch-katholischen Kirche.  
Anm. 2: Innovative Media Inc., <https://de.zenit.org/articles/warum-der-papst-den-titel-^patriarch-des-abendlandes-aufgegeben-hat/>.

<sup>49</sup> Vgl. Connell, Mann 120.

<sup>50</sup> Vgl. Plüss, Männlichkeitskonstruktionen 57.

<sup>51</sup> Vgl. ebd.

<sup>52</sup> Vgl. im Folgenden Plüss, Männlichkeitskonstruktionen 57f.

<sup>53</sup> Vgl. Prömper, Männlichkeiten 65ff.

<sup>54</sup> Vgl. a.a.O. 74f.

<sup>55</sup> Vgl. ebd.

<sup>56</sup> Vgl. a.a.O. 76.

### 3.2. Frauen im pastoralen Dienst

Da sich die Ordination von Frauen im 20. Jahrhundert entwickelte, gab es in der Pastoraltheologie unterschiedliche Wellen, mit der neuen Weiblichkeit im pastoralen Dienst umzugehen.<sup>57</sup> Zu Beginn orientierten sich Frauen sehr an ihren männlichen Kollegen. In den 1990er Jahren entwickelten sich differenzfeministische Pastoraltheologien, die betonten, dass ordinierte Frauen den Dienst nicht männlich ausüben müssen, sondern ihn auf eine weibliche Weise gestalten können. Im Anschluss dieser Welle nahm die Genderforschung einen größeren Einfluss auf die Pastoraltheologie und die dichotome Perspektive des Differenzfeminismus wurde seitdem kritischer bewertet. Anstelle einer Geschlechterdualität steht in aktuellen Entwürfen eine individuelle Vielfalt im Fokus.<sup>58</sup> Durch diese Pluralisierung des pastoralen Dienstes profitieren auch männliche Pastoren, da sie ihren Dienst individueller gestalten können.

Trotz der neueren Entwicklung in der Pastoraltheologie, besteht die Erwartung, dass Frauen ihren Beruf „anders“ ausüben, als ihre männlichen Kollegen.<sup>59</sup> So wird vom Mann erwartet, dass er mit Autorität und Dominanz Predigt und Intellektualität symbolisiert. Die Frau predigt mütterlich, ist fürsorglich, empathisch und begabt für die Seelsorge. Darin findet sich auch das Männlichkeitsideal eines rationalen Mannes wieder, der Leitungskompetenzen und technisches Expertenwissen besitzt.<sup>60</sup> Auch die patriarchale Dividende spielt eine Rolle, da auch im pastoralen Dienst zu beobachten ist, dass Frauen vermehrt an eine gläserne Decke stoßen, die ihnen Leitungspositionen verwehrt.<sup>61</sup> Diese Dynamik wird durch die Erwartung gefördert, dass männlichen Pastoren häufiger Leitungsaufgaben zugetraut werden. Erfolg in der Erwerbstätigkeit spielt für die hegemoniale Männlichkeit eine wichtige Rolle.<sup>62</sup> Von Frauen wird erwartet, sich stärker um Kinder und Familie zu kümmern.<sup>63</sup>

---

<sup>57</sup> Vgl. im Folgenden Wiedekind, Genderperspektiven 6ff.

<sup>58</sup> Vgl. Karle, Pfarrerinnen 114.

<sup>59</sup> Vgl. Anm. 1: Im Folgenden a.a.O. 101ff.  
Anm. 2: Hildebrand, Gehilfin 121.

<sup>60</sup> Vgl. im Folgenden Karle, Pfarrerin 105f.

<sup>61</sup> Vgl. Anm. 1: Böhnisch, Männerforschung 26f.  
Anm. 2: Karle, Pfarrerinnen 107ff.

<sup>62</sup> Vgl. Böhnisch, Männerforschung 28.

<sup>63</sup> Vgl. Karle, Pfarrerinnen 110.

Bei Ehepaaren im pastoralen Dienst spiegeln sich diese Erwartungen wider. Bei einer geteilten Arbeitsstelle von 150 %, übernehmen die Pastoren mehrheitlich 100 % und die Pastorinnen arbeiten meist nur 50 %.<sup>64</sup> Aufgrund dieser Erwartung an männliche Pastoren, ergibt sich eine Erwartung der permanenten Verfügbarkeit.<sup>65</sup> Pastorinnen haben eine größere Distanz zum Beruf und dadurch mehr Zeit für Freunde und Hobbys.<sup>66</sup> Pastorinnen brechen das Ideal der permanent verfügbaren Pastor\*innen auf.<sup>67</sup> Männliche Pastoren profitieren von dieser Arbeit ihrer Kolleginnen, auch wenn die Balance von moderner Arbeit und Familienleben neue Spannungen mit sich bringen.<sup>68</sup>

Vermeht wird auch von einer „Feminisierung“ des pastoralen Dienstes gesprochen.<sup>69</sup> „Feminisierung der Gesellschaft“ meint, ein quantitativ gesteigertes Aufkommen von Frauen in der Öffentlichkeit und in gesellschaftlichen Segmenten, aus denen sie vorher ausgeschlossen waren. Das hat einerseits zur Folge, dass Männer teilweise einen weiblichen Habitus übernehmen und es hat andererseits Auswirkungen auf Berufe, die männlich geprägt waren.<sup>70</sup> Ehemals männlich geprägte Berufe werden durch die Feminisierung abgewertet und Ansehen und Bezahlung verschlechtern sich. Isolde Karle schreibt, dass dies zwar für den Beruf der Grundschullehrer\*innen gilt, jedoch nicht für den pastoralen Dienst, da es immer noch mehrheitlich Pastoren gibt und die Feminisierung den Beruf lediglich pluraler gemacht hat.<sup>71</sup> Auch wenn es zur Feminisierung des pastoralen Dienstes nicht genug Forschung gibt, ist eine gesteigerte Vielfalt in der Praxis des Dienstes zu erkennen.<sup>72</sup>

---

<sup>64</sup> Vgl. Karle, Pfarrerrinnen 108.

<sup>65</sup> Vgl. Hildebrand, Gehilfin 127.

<sup>66</sup> Anm. 1: Vgl. Karle, Pfarrerrinnen 111.

Anm. 2: Pastorinnen bilden an der Stelle ein Sonderfall. Frauen haben aufgrund der größeren Belastung durch unbezahlte Care-Arbeit im weltweiten Durchschnitt weniger Freizeit als Männer.

Anm. 3: Criado-Perez, unsichtbare Frauen 65f.

<sup>67</sup> Vgl. Hildebrand, Gehilfin 127.

<sup>68</sup> Vgl. Anm. 1: ebd.

Anm. 2: Böhnisch, Männerforschung 30.

<sup>69</sup> Vgl. Anm. 1: Wiedekind, Genderperspektiven 3.

Anm. 2: Karle, Pfarrerrinnen 112.

<sup>70</sup> Vgl. Anm. 1: Wiedekind, Genderperspektiven 3.

Anm. 2: Karle, Pfarrerrinnen 112.

<sup>71</sup> Vgl. ebd.

<sup>72</sup> Vgl. a.a.O. 113.

Trotz der Feminisierung bleibt die patriarchale Dividende: Der Pastor ist die Regel und die Pastorin das Besondere.<sup>73</sup> Da die Feminisierung des pastoralen Dienstes in Freikirchen weit weniger ausgeprägt ist, muss davon ausgegangen werden, dass sich diese patriarchale Dividende in diesem Kontext noch fester hält.<sup>74</sup>

#### 4. Fazit und Ausblick

Durch eine intensivere theologische Beschäftigung mit Weiblichkeit im pastoralen Beruf, hat sich auch Einiges für männliche Pastoren geändert. Besonders zwei Veränderungen stechen heraus: Da sich die Pastoraltheologie in der Vergangenheit vermehrt mit der Weiblichkeit von Pastorinnen beschäftigt hat, ergab sich in aktuelleren pastoraltheologischen Ausführungen eine Wertschätzung der individuellen Gestaltung des Berufs. Aus einer feministisch theologischen Suche nach dem Umgang mit weiblicher Identität als Pastorin, entwickelte sich eine Vielfältigkeit für Frauen und Männer in der Ausübung ihres Amtes. So wird von Pastor\*innen nun mehr erwartet, dass sie ihren Beruf ausüben, indem sie sich an ihren Talenten und individuellen Fähigkeiten orientieren.

Auch durch die Feminisierung des pastoralen Berufs ändert sich etwas für männliche Pastoren. Männlichkeiten und Weiblichkeiten haben ein anderes Verhältnis zur Erwerbstätigkeit. Männer empfinden einen größeren Druck Alleinverdiener zu sein. Erwerbsarbeit nimmt einen hohen Stellenwert in Männlichkeitsvorstellungen ein. Von Frauen wird nicht erwartet Alleinverdienerin zu sein, jedoch wird von ihnen erwartet sich eher in der familiären *Care*-Arbeit zu betätigen. Je mehr Frauen nun Pastorinnen werden, desto stärker verändert sich die Erwartungshaltung im pastoralen Beruf, was das Verhältnis von Arbeit zum Privatleben angeht. Je mehr Frauen Pastorinnen werden, desto mehr Freiraum haben auch Männer eine individuelle *work-life-balance* leben zu dürfen und mit der Erwartung der permanenten Verfügbarkeit brechen zu können.

---

<sup>73</sup> Vgl. Karle, Pfarrerinnen 114.

<sup>74</sup> Vgl. Geisser, Pastorin 135f.



Diese Veränderungen entstanden, indem sich Frauen mit ihrer Weiblichkeit im pastoralen Beruf auseinandersetzten. Einerseits entstand dadurch eine vermehrte weibliche Praxis im Beruf, andererseits brachen viele Pastorinnen auch aktiv mit weiblichen Geschlechtererwartungen. Das bewusste, aber unerwartete Ausleben der geschlechtlichen Praxis oder das bewusste Ablehnen dieser Praxis, nennt sich *undoing gender*. Diese kritischen Auseinandersetzungen mit der geschlechtlichen Praxis und das *undoing gender* der Frauen, gab es auf männlicher Seite nicht. Männlichkeitsforschung in der Pastoraltheologie ist noch eine riesige klaffende Lücke. Da es kaum Forschung gibt, lässt sich viel spekulieren und nur wenig Thesen aus dem bisher Geschriebenen ableiten. Es lässt sich jedoch darauf schließen, dass diese Forschungslücke das Ergebnis der unbewussten patriarchalen Dividende ist. Obwohl sich für männliche Pastoren einige Vorteile daraus ergeben haben, dass vermehrt Frauen im Beruf tätig sind, gibt es auch Nachteile: Der Mann als Pastor wird in seiner universellen Rolle hinterfragt. Diese Veränderungen bringen Unsicherheiten mit sich. Da es aufgrund der patriarchalen Dividende kaum Nachteile für männliche Pastoren gibt (Sie sind immer noch die Mehrheit und für sie gibt es keine gläserne Decke), muss sich aus männlicher Perspektive weniger mit der eigenen Männlichkeit auseinandergesetzt werden. Eine weitere Veränderung, die Unsicherheit bringt, könnte der Verlust kirchlicher Autorität in der Gesellschaft sein. Durch die Feminisierung wird der pastorale Beruf immer weniger männlich konnotiert und der Verlust kirchlicher Autorität schwächt allgemein die hegemoniale Männlichkeit von Pastoren. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es für Männer im pastoralen Beruf in den letzten Jahrzehnten einige Veränderungen gab, die verunsichern, aber auch eine größere Vielfalt ermöglichen. Gleichzeitig profitieren Männer im pastoralen Beruf noch immer von einer unbewussten patriarchalen Dividende. Aus dieser Arbeit ergeben sich zwei Handlungsmöglichkeiten, die ich in meinen pastoralen Dienst umsetzen möchte:

Die Verunsicherungen und die größere individuelle Vielfalt, welche Männer im pastoralen Beruf in den letzten Jahrzehnten erleben, ergeben sich daraus, dass sich Pastorinnen aktiv mit ihrem Geschlecht auseinandergesetzt haben. Diese intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht, haben Männer noch vor sich.

Um Unsicherheiten zu überwinden und die individuelle Vielfalt zu sichern, müssen auch Pastoren sich mit ihrer Männlichkeit auseinandersetzen. Der erste wichtige Schritt dazu ist, Männlichkeit nicht für selbstverständlich zu halten, sondern sie als spezifischen Standpunkt des sozialen Miteinanders wahrzunehmen. Pastoren sollten sich mit ihrer Männlichkeit kritisch und konstruktiv auseinandersetzen, so wie es Pastorinnen die letzten Jahrzehnte vorgelebt haben. Um dieses Bewusstsein zu fördern, ist kritische Männlichkeitsforschung im Rahmen der Pastoraltheologie vonnöten, so wie viele Autor\*innen es bereits angemerkt haben.

Angesicht der exegetischen Überlegungen, sollte es bei einer bloßen Bewusstwerdung jedoch nicht bleiben. Ein männlicher Pastor ist sowohl mit der patriarchalen Dividende, als auch mit der Wahrnehmung und Erwartung konfrontiert, den Dienst auf eine männliche Art zu praktizieren. In Galater 3,28 ist jedoch die Rede von einer Kirche, in der das Geschlecht keine Wertigkeit oder Hierarchie unter Christ\*innen markiert. Eine Kirche in der Pastoren von der patriarchalen Dividende profitieren, ist eine Kirche, in dem das antisexistische Ideal von Galater 3,28 nicht voll ausgelebt wird. Das Konzept von *undoing gender* kann ein wertvolles antisexistisches Werkzeug, auch für Pastor\*innen sein. Dieses Konzept wurde bereits von Isolde Karle und Anke Wiedekind für die Theologie bedacht. Unter *undoing gender* versteht man einerseits bestimmte Geschlechternormen, wie geschlechtsbezogene Erwartungen und Wahrnehmungen zu durchbrechen und andererseits das bewusste Inszenieren des eigenen Geschlechts, wo es nicht erwartet wird.<sup>75</sup> Solch eine Praxis kann traditionelle Geschlechtszuschreibung irritieren, erweitern und ergänzen und schafft somit mehr individuellen Handlungsspielraum und Vielfalt. Anke Wiedekind nennt ein gutes Beispiel dafür, wie *undoing gender* im pastoralen Dienst funktionieren kann: Ursprünglich war der Talar ein männliches Kleidungsstück. Da er immer häufiger von Frauen getragen wurde, nehmen die Mehrheit der Menschen den Talar als geschlechtsneutrale Amtstracht war.<sup>76</sup>

---

<sup>75</sup> Vgl. Wiedekind, Genderperspektiven 13ff.

<sup>76</sup> Vgl. a.a.O. 14.

Die Geschlechternorm, dass der Talar ein männliches Kleidungsstück ist, wurde so lange irritiert, bis die Norm aufhörte zu existieren. Isolde Karle wirbt für einen experimentellen und spielerischen Umgang mit den Geschlechtsdifferenzen im pastoralen Dienst, um Geschlechternormen zu irritieren und zu überwinden.<sup>77</sup> Diesen spielerischen und experimentellen Umgang mit meiner Männlichkeit möchte ich im pastoralen Dienst leben. Für männliche Pastoren bedeutet das nicht nur ein gesünderes Verhältnis zur Erwerbstätigkeit zu erlangen oder sich auch bewusst als unmännlich zu inszenieren. Es bedeutet eben auch, als Pastor die universelle und dominante Leitungsposition zu verlassen und anderen Menschen die Bühne zu überlassen. Dazu gehört, dass Privileg der patriarchalen Dividende aktiv abzulehnen. Meine Identität als Christ wächst nicht aus meiner Klassenzugehörigkeit, meiner Herkunft oder meinem Geschlecht. Meine Identität als Christ speist sich aus Christus allein. Das gleiche soll für meinen Dienst als Pastor gelten.

---

<sup>77</sup> Vgl. Karle, Pfarrerinnen 119.

## Literaturverzeichnis

- BETZ, HANS D.: Der Galaterbrief. Ein Kommentar zum Brief des Apostel Paulus an die Gemeinde in Galatien, München 1988.
- BÖHNISCH, LOTHAR: Männerforschung. Entwicklung, Themen, Stand der Diskussion, in: Mannsbilder (APuZ 40/2012), hg. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2012, 24-30.
- CONNELL, RAEWYN: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Wiesbaden 42015.
- CRiADO-PEREZ, CAROLINE: Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert, München 42020.
- DAVID W. GRIFFITH CORP.: Birth of a Nation, United States 1915.
- EVANGELISCHES ZENTRUM FRAUEN UND MÄNNER GMBH, <http://www.maenner-online.de/> [aufgerufen am 18.02.2021 um 11:32 Uhr].
- GEISSER, CHRISTIANE: Als Pastorin in einer freikirchlichen Gemeinde, in Pastorinnen. Aspekte zu einem aktuellen Thema (Theologische Impulse Bd. 17), hg. von Wilfrid Haubeck und Wolfgang Heinrichs, Witten 2008, 125-149.
- GROSS, WALTER: Gen 1,26.27; 9,6. Statue oder Ebenbild Gottes? Aufgabe und Würde des Menschen nach dem hebräischen und dem griechischen Wortlaut: JBTh 15 (2001) 11-38.
- HILDEBRAND, KATRIN: „... dass ich die treue Gehilfin meines lieben Mannes bin“. Geschlechterkonstruktionen im Pfarrhaus, in: Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel. Irritationen, Analysen und Forschungsperspektiven, hg. von Simone Mantei, Regina Sommer und Ulrike Wagner-Rau, Stuttgart 2013, 115-131.
- HOLLSTEIN, WALTER: Müssen Männer Helden sein? Der unabdingbare Weg zur Männlichkeit, in: Müssen Männer Helden sein? Neue Wege der Selbstentwicklung, hg. von Zulehner, Paul M., Innsbruck/München 1998, 33-46.
- INNOVATIVE MEDIA INC.: <https://de.zenit.org/articles/warum-der-papst-den-titel-patriarch-des-abendlandes-aufgegeben-hat/> [aufgerufen am 02.05.2021 um 19 Uhr].
- KARLE, ISOLDE: „Da ist nicht mehr Mann noch Frau...“. Theologie jenseits der Geschlechterdifferenzen, Gütersloh 2006.

- KARLE, ISOLDE: Pfarrerinnen im Pfarrberuf – Gender und Professionalität, in: Grüß Gott, Frau Pfarrerin: 40 Jahre Theologinnenordnung – Aufbrüche zur Chancengleichheit, hg. von Ursula Kress, Carmen Rivuzumwami und Imke Frodermann, Freiburg 2008, 101-124.
- MILLARD, MATTHIAS: Neben dem Patriarchat. Reaktualisierung erzählter Vergangenheit in den Büchern Richter, Rut und Samuel, in: Männerspezifische Bibelauslegung, hg. von Reiner Knieling und Andreas Ruffing, Göttingen 2012, 62-78.
- PIEPER, ANNEMARIE: Art. Patriarchat, in: RGG<sup>4</sup> 6 (2003) 1013-1014.
- PLÜSS, DAVID: Männlichkeitskonstruktionen im Pfarramt. Auf der Metaebene verheddert, in: Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel. Irritationen, Analysen und Forschungsperspektiven, hg. von Simone Mantei, Regina Sommer und Ulrike Wagner-Rau, Stuttgart 2013, 53-71.
- PRÖMPEL, HANS: Unterschiedliche Männlichkeiten – und ihre Offenheit für Transzendenz und Kirche. Empirische Männerforschung im Kontext kirchlicher Männerarbeit, in: Jesus und die Männer. Impulse aus einer Fachtagung zu theologischer Männerforschung, hg. von Martin Fischer, Berlin 2014, 65-82.
- ROHR, RICHARD: Der wilde Mann. Geistliche Rede zur Männerbefreiung, München <sup>12</sup>1990.
- ROLLOFF, JÜRGEN: Die Kirche im Neuen Testament (Grundrisse zum Neuen Testament Bd. 10), Göttingen 1993.
- RUETHER, ROSEMARY R.: Sexismus und die Rede von Gott. Schritte zu einer anderen Theologie, Güterloh 1985.
- SCHÜLE, ANDREAS: Der Prolog der hebräischen Bibel. Der literar- und theologiegeschichtliche Diskurs der Urgeschichte (Gen 1-11) (AthANT 86), Zürich 2006.
- TRIBLE, PHYLLIS: Gott und Sexualität im Alten Testament, Gütersloh 1993.
- VOLZ, REINER UND PAUL M. ZULEHNER: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009.
- WALT DISNEY PICTURES: Mulan, Orlando Florida 1998.
- WIEDEKIND, ANKE: Die Genderperspektive im Pastorendienst: Schnee von gestern oder hochaktuell? Gender – eine längst vergangene Kategorie? In: Theologisches Gespräch (2013, Heft 1), hg. von Michael Rohde (2013) 3-17.

ZENGER, ERICH: Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart <sup>8</sup>2012.

ZULEHNER, PAUL M.: Der neue Mann. Männer kommen in Bewegung, in: Müssen Männer Helden sein? Neue Wege der Selbstentwicklung, hg. von Zulehner, Paul M., Innsbruck/München 1998, 7-32.

ZÜRCHERBIBEL, hg. von Theologischer Verlag Zürich, Nördlingen <sup>4</sup>2013.